

MARTA SCHANZENBACH

FRÜHLING 2021

Journal

Neues aus dem AWO-Seniorenzentrum Marta-Schanzenbach-Haus

1 JAHR CORONA

Wie das Virus unser
Leben im Seniorenzentrum
verändert hat

DIE GEDANKEN SIND FREI ...

Auf den Spuren der Volkslieder



EIN GLÜCKSFALL

Komfortable Pflegebetten dank
der GlücksSpirale



Seniorenzentrum
Marta-Schanzenbach-Haus
Offenburg



Daniel Stadler
Einrichtungsleiter

Liebe Leserinnen und Leser,

*Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab' ich vernommen!*

Es war das Jahr 1828, als dieses kleine Gedicht von Eduard Mörike zum ersten Mal abgedruckt wurde. Und es gab bisher wohl kaum ein Jahr, in dem die Menschheit den Frühling so herbeisehnte, wie im Jahre 2021.

Sämtliche Themen rund um die Corona-Pandemie haben uns alle nämlich noch immer im Griff. Und auch die damit verbundenen Einschränkungen behindern das tägliche Miteinander. Doch es gibt auch Hoffnung.

Bereits im letzten Jahr sorgte das SARS-CoV-2-Virus für viele einschränkende Maßnahmen bis hin zum Lockdown von März bis Mai. Doch kaum kamen die warmen Frühlings- und Sommertage, entspannte sich die Lage merklich. Unter Beachtung einiger Schutzmaßnahmen konnte man bis weit in den Herbst hinein viele gewohnte und schöne Dinge genießen – vor allem Aktivitäten, die sich im Freien abspielten.

Viele schöne Dinge zu erleben, das ist es, was ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, für das Jahr 2021 wünsche!

Herzliche Grüße, Ihr

Daniel Stadler
Einrichtungsleiter

ALLGEMEIN

Wie das Virus unser Leben im Seniorenzentrum verändert hat 4

»Vieles wird nicht mehr als selbstverständlich wahrgenommen.«

SPEZIAL

Die Gedanken sind frei ... 8

Auf den Spuren der Volkslieder

AKTUELL

»SenaTorre« 12

Ein Fessenbacher Wahrzeichen

Redensarten und Wissenswertes 1 & 2 14

Woher der Begriff »Hasenbrot« stammt und warum nur umgekehrt »ein Schuh draus wird«

Ein Glücksfall 18

Komfortable Pflegebetten dank der GlücksSpirale

Redensarten und Wissenswertes 3 20

Warum wir »Ach du grüne Neune!« sagen

IHR AWO-SENIORENZENTRUM STELLT SICH VOR

Ihre Ansprechpartner/innen auf einen Blick 19



1 Jahr Corona

Wie das Virus unser Leben im Seniorenzentrum verändert hat

Vor fast genau einem Jahr, am 22. März 2020, wurden in Deutschland die ersten strengen Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen verhängt. Unser Leben und unser Miteinander wurden damit einmal auf den Kopf gestellt. In der Sommerausgabe 2020 gaben uns vier Bewohnerinnen Einblicke in ihren veränderten Alltag im Seniorenzentrum. Und wie geht es ihnen heute? Wie erlebten auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Häusern dieses außergewöhnliche Jahr? Was hat sich verändert, was können wir mit in die Zukunft nehmen, und lässt sich den letzten Monaten vielleicht sogar etwas Positives abgewinnen?



Inge Hiller
Bewohnerin,
Louise-Ebert-Haus,
Heidelberg

Vor einem Jahr hatten wir noch Tanztee. Es war jeden Tag etwas im Haus los. Jetzt bleiben alle auf ihrem Zimmer. Das ist für viele schwer – weltweit. Aber wir sind sehr glücklich darüber, dass noch nichts ins Haus gekommen ist. Ich fühle mich sicher. Wir machen es uns so schön wie möglich. Mein Motto lautet: »Nicht verzagen!«



Rosel Kunkler
Bewohnerin,
Emmi-Seeh-Heim,
Freiburg

In den ersten Monaten war das eine große Veränderung für mich, nicht jeden Tag laufen gehen zu können. 2 500 Schritte machte ich täglich. Deshalb war die erste Zeit sehr deprimierend. Ich bin nur im Garten gelaufen. Aber jetzt kann ich wieder an der Dreisam spazieren. Schon ganz früh gehe ich raus. Natürlich immer mit Maske!



Rosalia Blechschmidt
Bewohnerin,
Ludwig-Frank-Haus,
Lahr

Ich hatte im vergangenen Jahr viel mehr Kontakt zur Familie. Jeden Tag rief jemand an und hat sich nach mir erkundigt. Selbst als das Besuchsverbot gelockert wurde, habe ich immer gesagt, dass sie lieber zu Hause bleiben sollten. Man macht es halt durch. Umso mehr freue ich mich, wenn die Kinder wiederkommen. Warten wir mal ab, wie das mit den Impfungen läuft. Bis dahin bleibe ich weiter mit Maske unterwegs.



Doris Glöckle
Bewohnerin,
Seniorenzentrum
Am Stadtpark,
Villingen-Schwenningen

Die Menschen haben wieder angefangen zu schreiben. Viel mehr als vor Corona. Zu Weihnachten habe ich sehr viel Post bekommen. Das war etwas Positives. Corona hat große Wirkung hinterlassen. Vieles wird nicht mehr als ►

- selbstverständlich wahrgenommen. Gerade die Gesundheit! Ich habe das Gefühl, wir alle sind fürsorglicher geworden und der Mensch hat sich verändert.



Daniel Stadler
Einrichtungsleiter,
Marta-Schanzenbach-
Haus, Offenburg

Eine besondere Erkenntnis aus dem letzten Jahr war für mich, dass viele Feste und Veranstaltungen im Laufe der Jahre zu einer gewissen Routine geworden sind. Jetzt aber, wo Programmpunkte im großen Rahmen nicht mehr stattfinden können (z. B. Herbstfest, Adventsfeier oder der Besuch von Chören) merkt man plötzlich, wie sehr man sie doch vermisst. Für dieses Jahr – in der Hoffnung, dass sich alles bald normalisiert – nehme ich mit, dass viele Dinge wieder bewusster angegangen werden. Wie heißt es so schön: »Manchmal muss man etwas verlieren, um es neu zu entdecken.«



Nicole Scherer
Pflegedienstleitung
Hardtwald, Eggenstein-
Leopoldshafen

Wir arbeiten in einem Beruf, der sehr »nah« am Menschen ist, und haben dies auch immer gelebt. Unser Slogan: »Wir leben Pflege mit allen Sinnen« – war plötzlich so nicht mehr machbar. Mit Mundschutz und Schutzkleidung ist die menschliche Nähe doch unterbrochen. Auch das Achten auf Mindestabstände ist in einer Pflegeeinrichtung schlicht nicht möglich. Daher ist die Herausforderung: so viel Nähe wie möglich – aber immer mit dem wachen Blick darauf, unsere Bewohnerinnen und Bewohner auch vor Ansteckung maximal zu schützen!



Jutta Gramlich
Verwaltung,
Im Kranichgarten,
Heidelberg

Der Pflegeaufwand war durch die verstärkten Hygienemaßnahmen sehr belastend. Die Pflege leistet mehr Betreuungsarbeit als vor Corona. Dadurch hat sich die Beziehung zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern und zum Personal intensiviert. Ich wünsche mir, dass die Empathie füreinander bleibt und nicht alles wieder vergessen wird. Man sollte sich bewusst werden, dass man Menschen nicht einfach abschalten kann wie einen Computer. In der Pflege gibt es kein Home Office.



Carola Schark
Übungsleiterin,
Emmi-SeeH-Heim,
Freiburg

Alle meine externen Gymnastikgruppen waren blockiert, zudem fielen Stadtführungen und Vorträge ersatzlos aus. Hierdurch erfolgte eine noch engere Bindung



an die Einrichtung, in der ich seit 19 Jahren als freie Mitarbeiterin tätig bin. Ich habe in den letzten 12 Monaten viel dazugelernt. Sei es durch die Vorbereitungen, durch das intensivere Üben am Keyboard, oder auch z. B. über Hygiene- und Pflegeabläufe, als Beobachterin. Ich kann meine Talente hier gut einsetzen. Zudem habe ich bei den Einlasskontrollen die Angehörigen der Bewohnerinnen und Bewohner besser kennengelernt. Das war zu 99 % ein reines Vergnügen mit verständnisvollen, in Vorfreude auf den Besuch gestimmten Menschen.



Marianne Knopf
Betreuungskraft,
Louise-Ebert-Haus,
Heidelberg

Aufgrund der Corona-Pandemie musste die Betreuung umstrukturiert werden. Eigentlich finden im Haus täglich mehrere Gruppenangebote statt, wo sich mitunter auch die Bewohnerinnen und Bewohner aller Wohnbereiche treffen. Nun findet überwiegend Einzelbetreuung statt. Auch wenn

viele der Bewohnerinnen und Bewohner die größeren Angebote und damit das gemeinschaftliche Leben missen, begrüßen viele auch die 1:1-Betreuung. Man erhält mehr Möglichkeiten, noch gezielter auf die einzelne Person einzugehen, und die Betreuung ist auf das Seelenwohl angepasst. Es wurden Beziehungen aufgebaut, die es vorher so nicht gab.



Jasmin Volk
Ausbildungsleitung
Pflegeschüler & Qualitäts-
assistentin, Rheinaue,
Graben-Neudorf

Das letzte Jahr war chaotisch und hat viel umgeworfen. Wir waren verunsichert und der Alltag wurde schwieriger. Einige Anleitungssituationen konnten nicht am Bewohner durchgeführt werden und Praxisbesuche fanden online statt. Man merkt, dass das Ansehen für Pflegekräfte in der Gesellschaft gestiegen ist. Ich fand unseren Beruf schon immer wichtig. Aber es ist eine positive Veränderung, dass die Umwelt es nun auch endlich mehr wahrnimmt.



DIE GEDANKEN SIND FREI ...

Auf den Spuren der Volkslieder

Mal verlieren wir unser Herz in Heidelberg, mal fahren wir mit der »schwäbschen Eisenbahn« oder besingen den Jäger aus Kurpfalz. Volkslieder haben einen festen Platz in den Musikstunden der AWO Seniorenzentren und werden von Bewohnerinnen und Bewohnern gern gesungen. Auch für die Betreuung von Menschen mit Demenz wird auf diese altbekannten Stücke zurückgegriffen, denn sie aktivieren das Langzeitgedächtnis. Aber woher kommen sie eigentlich? Wer hat zum ersten Mal über die Wanderlust des Müllers nachgedacht, und werden sie auch für die kommenden Generationen von Bedeutung sein?

Michael Fischer, Kulturwissenschaftler an der Uni Freiburg, gibt Antworten. ►



Herr Fischer, woher kommen unsere Volkslieder? Kann man einen Ursprung datieren?

Vor über zweihundert Jahren entdeckten Gelehrte das Volkslied. Als Kontrast zur frühen Verstädterung und den Zumutungen der Moderne wollten sie eine scheinbar verloren gegangene Welt retten. Auf literarischer und musikalischer Ebene suchten sie daher nach Volksliedern, nach Zeugnissen einer naiven, aber unverfälschten Lebensweise. Diese Suche roch allerdings mehr nach Gelehrtenschweiß und Tinte als nach Kuhstall und Bergwiese! Die frühen Volksliedfreunde waren gebildete Städter, die sich im Salon und am Schreibtisch an den Volksliedern erfreuten. Zur ländlichen Unterschicht und ihrem Elend hatten sie kaum Kontakt.

Jüngeren Generationen werden Volkslieder heute wohl eher kein Begriff mehr sein. Warum spielten sie für die älteren Generationen eine große Rolle?

Seit fünfhundert Jahren kann man beobachten, dass jede Generation ihre eigenen Lieder hat. Und schon immer klagen Lehrer und Eltern über die Musikvorlieben ihrer Kinder und Enkel. Dabei geht es nicht nur um die Musik an sich, sondern auch um die Texte, etwa wenn Moral und Anstand fehlen. Darüber hinaus war die mit der Musik verknüpfte Körperlichkeit immer ein Problem. Um 1850 wurde der Walzer als unsittlich wahrgenommen, der Rock'n'Roll galt einhundert Jahre später als aufrührerisch, Disco oder Techno als sex- und drogenaffin. Umgekehrt verklären alle Generationen ihre Jugenderlebnisse, die sich auf Volkslieder, auf Elvis Presley oder bei den jetzt Sechzigjährigen auf ABBA beziehen können.

Viele Menschen verbinden Volkslieder mit Nationalismus. Wie hat sich das auf das Singen nach dem Zweiten Weltkrieg ausgewirkt?
In der Tat wirkte sich das verordnete Singen im Nationalsozialismus negativ aus:

Der Missbrauch des Volksliedes führte dazu, dass die Lieder nach 1945 immer weniger gesungen wurden und sich viele Menschen beim Singen nicht mehr richtig wohlfühlten. Der Liedermacher Franz-Josef Degenhardt stellte 1968 fest, dass die alten Lieder aufgrund der Nazi-Vergangenheit tot seien: »Lehrer haben sie zerbissen, Kurzbehoste sie verklampft, braune Horden totgeschrien, Stiefel in den Dreck gestampft.« Allerdings waren es gerade die Liedermacher-Szene und die Folk-Bewegung, die seit den 1960er-Jahren die Volkslieder neu entdeckten. Und sie zeigten neue Seiten auf, indem sie demokratische und sozialkritische Texte in den Vordergrund rückten. Die Lieder spielten dann auch beim Protest gegen die militärische Aufrüstung oder im Widerstand gegen die Kernkraft eine Rolle.

»... alle Musik und Poesie, die Menschen wirklich anspricht, wird als Kulturgut bewahrt und über die Generationen weitergegeben.«



Lieder wie »Hänschen klein«, »Ein Männlein steht im Walde« oder »Eine Seefahrt, die ist lustig« sind ja auch bekannte Kinderlieder. Sind sie noch zeitgemäß?

Kinder wachsen heute selbstverständlich mit Popmusik auf. Auch Kinderliedautoren wie Rolf Zuckowski greifen Elemente der Pop- und Schlagermusik auf – und das überaus erfolgreich. Der Komponist hat über 20 Millionen Tonträger verkauft und viele Auszeichnungen erhalten, weil er die musikalische Entwicklung von Kindern gefördert hat. Mit anderen Worten: Dass heute andere Lieder als früher gesungen werden, mag man im Einzelfall bedauern, spiegelt aber eine normale Entwicklung wider. Nämlich die Veränderung des Musikgeschmacks. Abgesehen davon entsprechen Lieder wie »Hänschen klein« auch nicht mehr der heutigen Lebenswelt. Manche alten Lieder werden aber auch bleiben – gerade weil sie märchenhaft sind, die Kinder verzaubern und die Fantasie anregen.

Stecken Volkslieder in einer Krise? Inwiefern zählen sie heute noch immer zum Kulturgut?

Zur Idee des Volksliedes gehört die Krise – ähnlich wie bei den Trachten oder den Dialekten. Das Volkslied wurde als Gegenbild zur modernen Welt entworfen, statt Industrialisierung sollte Ländlichkeit im Vordergrund stehen, statt Kultur lieber Natur. Und schon immer wurde das Aussterben der Volkslieder befürchtet und Maßnahmen zu ihrem Schutz und ihrer Pflege wurden getroffen. Das ist jedoch gar nicht nötig – alle Musik und Poesie, die Menschen wirklich anspricht, wird als Kulturgut bewahrt und über die Generationen weitergegeben. Das gilt für die Sinfonien Beethovens genauso wie für die Volkslieder, die Hits der Beatles oder der Rolling Stones.

Wenn die ältere Generation nicht mehr ist, verschwinden dann auch die Volkslieder?
Volkslieder sterben nicht. Sie werden mal mehr, mal weniger gesungen oder gehört. Es gibt junge Künstlerinnen und Künstler, die kreativ mit den alten Liedern umgehen und Volkslieder wieder neu entdecken. Zum Leben gehört der Wandel und die Veränderung, das gilt auch für die Musik und unsere Kultur insgesamt.



Michael Fischer, geboren 1968, ist an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg als Kulturwissenschaftler tätig. Dort leitet er das Zentrum für Populäre Kultur und Musik, das aus dem traditionsreichen Deutschen Volksliedarchiv hervorgegangen ist. 2003 promovierte er im Fach Theologie und 2013 im Fach Literaturwissenschaft

RUND UM OFFENBURG

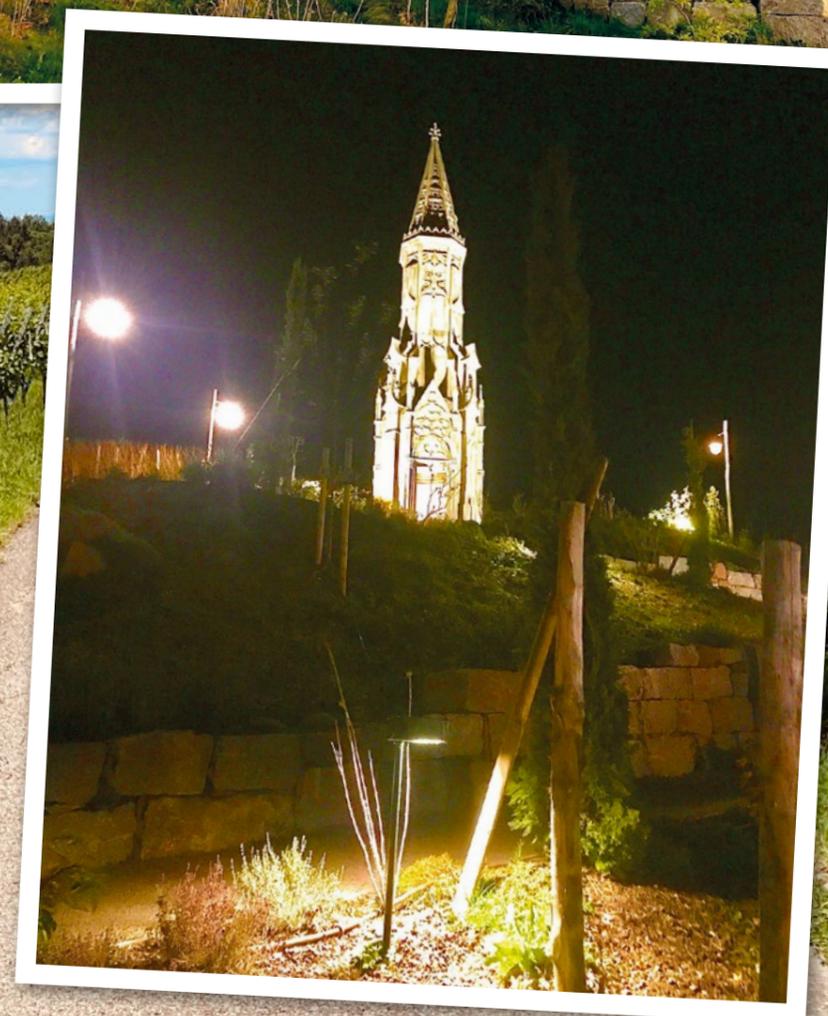
»SenaTorre«

EIN FESSENBACHER WAHRZEICHEN

Direkt hinter dem Burda'schen Schlösschen im Offenburger Ortsteil Fessenbach, eng an die Rebhänge geschmiegt, ragt das neue Wahrzeichen von Fessenbach stolz gen Himmel. Der SenaTorre, ein imposanter, 14,5 Meter hoher Turm, den Hubert Burda zu Ehren seines Vaters errichten ließ. Man nennt ihn SenaTorre, weil der »alte Franz« den Ehrentitel Senator in seinem Namen tragen durfte.

Für den imposanten Turm wurde extra ein Hang neu angelegt, mit stilvoller Bepflanzung und Serpentinweg. Hat man diesen erklommen, steht man vor dem Turm, der auf dem Lieblingsplatz von Franz Burda errichtet wurde. Beim Betrachten wird schnell klar, woher der italienische Architekt Roberto Peregalli die Inspiration zu seinem Entwurf nahm. Die gotische Bauweise erinnert an das Straßburger Münster, das passenderweise bei klarem Wetter gut von den Fessenbacher Reben aus zu erkennen ist.

Ein Spaziergang zum SenaTorre, dem benachbarten Schuckshof und danach durch die Fessenbacher Reben mit Panoramablick auf Offenburg und ins Rheintal... jederzeit sehr zu empfehlen!



REDENSARTEN & WISSENSWERTES 1

Was ist ein »HASENBROT«?

Jede bzw. jeder hat es wahrscheinlich schon mal gegessen, ohne es zu wissen: ein »Hasenbrot«. Und es ist eine schöne Geschichte, die den Ursprung dieses Ausdrucks beschreibt. Früher gingen die Männer und Familienväter den ganzen Tag in den Wald oder aufs Feld, um dort zu arbeiten oder es zu bestellen. Als Proviant bekamen sie reichlich belegte Brote (nach Berliner Schnauze: »Stullen«) mit. Oftmals so reichlich, dass sie gar nicht alles aufessen konnten. Die restlichen Brote nahmen sie mit nach Hause, wo sie an die Kinder verteilt wurden. Diese stürzten sich – weil früher reichliche Mahlzeiten nicht selbstverständlich waren – mit Begeisterung darauf. Wenn nun der Vater gefragt wurde, woher diese Brote stammten, so erzählte er, ein Hase hätte sie ihm gegeben. Waren die Brote schon angebissen, so war ebenfalls der Hase daran schuld; er hatte angeblich an den Broten geknabbert. Und weil sich die Kinder so auf die Brote freuten, nahmen manche Väter eine Extraportion mit, die sie abends wieder nach Hause brachten, um sie als »Hasenbrot« an die Kinder zu verteilen. Heute bezieht sich der Name »Hasenbrot« auf jene Vesperbrote, die eigentlich als Mahlzeit tagsüber auf der Arbeit oder in der Schule gedacht waren, und die man abends wieder nach Hause bringt, weil sie nicht aufgegessen wurden.



REDENSARTEN & WISSENSWERTES 2

»Umgekehrt wird ein Schuh draus«

Einer Aussage oder einer Feststellung begegnet das Gegenüber mitunter mit dem oben genannten Spruch. Damit ist gemeint, dass das Gegenteil der Fall ist, ein »Schuh« also erst dann daraus wird, wenn man das Ganze umgekehrt betrachtet.

Tatsächlich geht der Ursprung dieser Redensart auf das Schuhmacherhandwerk zurück. In früheren Zeiten wurden die Schuhe nämlich zuerst auf der Innenseite vernäht – und waren während dieses Arbeitsschrittes noch nicht wirklich als Schuh zu erkennen. War der Schuhmacher mit den Innennähten fertig, so wurde der Schuh nach außen und damit auf die richtige Seite umgestülpt. Ab diesem Moment war der Schuh als solcher zu erkennen. Erst dann – also »umgekehrt wurde ein Schuh draus«.



Ein Glücksfall: Die GlücksSpirale

Der größte Teil von ihnen war inzwischen fast 25 Jahre alt, die Ersatzteilversorgung mittlerweile nicht mehr gewährleistet. Deshalb war es an der Zeit, einen kompletten Austausch über die gesamte Einrichtung hinweg vorzunehmen. Die Rede ist von den Pflegebetten; jenen komfortablen Möbelstücken, die mittels Seitengitter bei Bedarf einen hohen Schutz vor Stürzen bieten und dank elektrischer Steuerung einen bequemen Komfort. Für Pflegeeinrichtungen sind solch moderne Betten unerlässlich, wobei diese Aussage sowohl für Bewohnerinnen und Bewohner als auch für das pflegende Personal gilt. Im Marta-Schanzenbach-Haus bedeutet ein kompletter Austausch die Neuanschaffung von insgesamt 78 Betten. Die gleiche Zahl gilt für die Nachttische sowie für Zubehör wie Aufstehhilfe, neue Matratze und Bettleuchte. Schnell summiert sich eine solche Aktion auf einen sechsstelligen Betrag.

Zum Glück gibt es aber die GlücksSpirale. Mit einer hohen Summe beteiligte sich diese Lotterie an der Anschaffung der Betten, so dass sich das Ganze finanziell wesentlich besser stemmen ließ. Immer wieder ist es die GlücksSpirale, die sich mit erheblichen Summen an Neuanschaffungen zum Wohle der Seniorinnen und Senioren beteiligt. Im Marta-Schanzenbach-Haus neben den aktuellen Pflegebetten z. B. auch bei der Sonnenmarkise für die Terrasse, den Klangschaakelstuhl für demente Bewohnerinnen und Bewohner oder die Veeh-Harfe (Anmerkung: ein therapeutisches Musikinstrument). **Deshalb an dieser Stelle einmal ein Herzliches Dankschön an die Lotterie GlücksSpirale!**



Seniorenzentrum
Marta-Schanzenbach-Haus
Offenburg

Schön, dass Sie mehr wissen möchten!

Für alle Fragen und Wünsche stehen wir gern zur Verfügung. Zögern Sie nicht, uns anzurufen.
Tel. 0781 6206-0

Montag – Donnerstag 8:00 – 16:00 Uhr
Freitag 8:00 – 14:00 Uhr



Daniel Stadler
Einrichtungsleitung
daniel.stadler@awo-baden.de



Frank Wickertsheim
Pflegedienstleitung
frank.wickertsheim@awo-baden.de



Regina Gerein
Verwaltung
regina.gerein@awo-baden.de



Martina Jekal
Verwaltung
martina.jekal@awo-baden.de



Claudia Galinski
Hauswirtschaftsleitung
hwl.szoffenburg@awo-baden.de



Sharon Krumm
Verwaltung
sharon.krumm@awo-baden.de



Ralf Herrmann
Technischer Hausmeister

IMPRESSUM

Die Heimzeitung des AWO Bezirksverbands Baden e.V. ist ein Informations- und Unterhaltungsmagazin für Seniorinnen/Senioren, deren Angehörige sowie Interessierte. Das Magazin setzt sich aus allgemeinen sowie regionalen Themen direkt aus dem jeweiligen redaktionsleitenden AWO-Seniorenzentrum zusammen und erscheint vierteljährlich.

HERAUSGEBER

AWO Bezirksverband Baden e.V.
Hohenzollernstraße 22 | 76135 Karlsruhe
T. +49 721 82 070 | F. +49 721 82 07 600
info@awo-baden.de

REDAKTION

Daniel Stadler und
die COMMWORK Werbeagentur GmbH

FOTOREDAKTION

AWO-Seniorenzentrum Marta-Schanzenbach-Haus und Eric Langerbeins,
COMMWORK Werbeagentur GmbH

LAYOUT/PRODUKTION

COMMWORK Werbeagentur GmbH
Deichstraße 36b | 20459 Hamburg
T. +49 40 32 555 333
F. +49 40 32 555 334
info@commwork.de

LEKTORAT

Manuela Tanzen


REDENSARTEN & WISSENSWERTES 3

»Ach du grüne Neune!«

Ein klassischer Ausspruch des Erstaunens, mitunter auch des Erschreckens. Erstaunen lösen auch die Geschichten aus, die sich rund um diese Redensart ranken. Doch auch wenn sie teilweise variieren, im Ursprung sind sie alle ähnlich. Mal geht das Ganze auf ein Theater in

Berlin zurück, mal auf eine verruchte Kneipe. Mal wird der Ursprung sehr ausschweifend hergeleitet, mal sehr kurz und direkt. Etabliert hat sich deshalb im Laufe der Jahre folgende Geschichte: In Berlin gab es im 19. Jahrhundert eine sehr verruchte Eckkneipe. Diese

hatte die Hausnummer »Neun«. Der Zugang zu dieser Kneipe wiederum lag im Grünweg. Gab es mal wieder Schlägereien oder sonstige Vorkommnisse in oder vor dieser Kneipe, so reagierten die Bürgerinnen und Bürger mit dem Ausruf »Ach du grüne Neune!« darauf.



AWO Seniorenzentrum Marta-Schanzenbach-Haus

Wichernstraße 1d · 77656 Offenburg

Tel. 0781 6206-0 · Fax 0781 6206-66

www.awo-seniorenzentrum-marta-schanzenbach-haus.de



Seniorenzentrum
Marta-Schanzenbach-Haus
Offenburg